

The background of the entire page is a vibrant yellow. Overlaid on this background is a complex, abstract pattern of thin, black, straight lines. These lines are scattered across the page, forming various geometric shapes such as triangles, rectangles, and irregular polygons. Some lines are parallel, while others intersect at various angles, creating a sense of dynamic movement and geometric structure. The overall effect is reminiscent of a technical drawing or a schematic diagram.

**FRÖBEL, DIX
UND DIE
SCHEMATHEORIE**

2018-2019

FRÖBEL, DIX UND DIE SCHEMATHEORIE

Dynamische Verbindungen zwischen Familie, Kunst und Bildung

Ein Projekt der Berlinischen Galerie (BG), Jugend im Museum (JiM)
und dem Pestalozzi-Fröbel-Haus (PFH)

Grußworte	4
Kooperation	6
Projektbeschreibung	9
Künstlerische und pädagogische Herangehensweisen	11
Workshopstruktur	13
Modul 1	15
Kennenlernen in der Kita / im Familienzentrum	
Regeln und Räume	
Modul 2	23
Erster Besuch in der Berlinischen Galerie	
Modul 3	25
Zweiter Besuch in der Berlinischen Galerie	
Mit Familie im Museum	
Modul 4	29
Abschlusspräsentationen in den Einrichtungen	
Wo sind die Tiere?	31
Materialien	35
Dialoge	37
Dokumentation	39
Impressum	40

Der in den letzten Jahren erfolgte Ausbau der öffentlichen Kindertagesbetreuung ist mit guten Gründen gefordert und umgesetzt worden. Aber, seien wir ehrlich: Es geschah nicht aufgrund der Wünsche von Kindern. Denn Kindergärten sind auch deshalb „erforderlich, weil der Alltag von Erwachsenen so gestaltet ist, dass Kinder darin stören“ (Leu). Der geräuschlosen Wegorganisation setzen Kinder aber ihre Neugierde entgegen. Es ist deshalb in ihrem Interesse, wenn wir dafür sorgen, dass sie am Leben in der Kommune teilhaben können – nicht als gelegentlich auftretende Exoten*innen, sondern als partizipierende Mitbürger*innen.

Zwar gehören Ausflüge zur Polizei, zur Feuerwehr oder in den Zoo zum Standardrepertoire vieler Kindergärten. Doch oft bleiben Kinder dabei passive Konsument*innen die überzeugt werden sollen, wie hübsch die Erwachsenen ihre Welt eingerichtet haben. Das Projekt, über das hier berichtet wird, ist da ganz anders. Hier macht sich ein Museum wortwörtlich begreifbar. Kinder und Fachkräfte gewinnen handelnd unendlich viele neue Erfahrungs- und Lernmöglichkeiten. Und die Gesellschaft findet in ihren Kindern wieder die Lust auf das Vergnügen des entdeckenden Lernens. Ganz im Sinne Fröbels, der mit seinen Spielgaben wie Ball und Würfel dreidimensionale Gegenstände einführte, die schon das Kleinkind erfassen kann, um Welt zu konstruieren.

Übrigens: Mit einer Kindergruppe unterwegs sein, ist kein Spaziergang. Kinder gehen nicht spazieren – wenn man sie lässt, sieht man sie rennen, hüpfen, springen, rückwärtslaufen, balancieren – denn sie „wissen“, dass nichts besser ist sowohl für ihre motorische wie kognitive Entwicklung. Wie schön, wenn sich das mit ästhetischen Reflexionen über „Linien“ und „Verbindungen“ assoziieren lässt!



Prof. Ludger Pesch
Direktor des Pestalozzi-Fröbel-Haus

Benutzt man den Plural des Wortes „Linie“, geschieht im Kopf etwas Merkwürdiges: die Assoziationen von Starrheit, Richtschnur, Unbeugbarkeit, die wir mit tradierten Begriffen wie in gerader Linie, auf Linie sein, Grenzlinie, die Linie zwischen oder in erster Linie schnell mit Situationen füllen, verwandeln sich mit dem Plural „Linien“ in ihr Gegenteil.

„Linien“ sind dynamisch, sind gewellt oder mäandernd, sind durchbrochen oder verbindend – Linien sind die Basis aller Formen, aller Schemata. So wie die Kinder es sind. Gerade die Jüngsten sind von der Neugierde auf die Dinge durchdrungen, wollen experimentieren, erforschen, gestalten. Die frühkindliche kulturelle Bildung unterstützt die Fähigkeiten und Stärken jedes Kindes. Sie fördert und eröffnet Handlungsräume. Die Kunst selbst ist hier so individuell und eigen, dass es kein richtig oder falsch gibt, sie ist Beispiel für den Mut zum Experiment. Jugend im Museum e.V. möchte diesen Mut und diese Freiheit vermitteln und fördern.

Katrin Boemke
Geschäftsführerin
Jugend im Museum e.V.

Die Berlinische Galerie versteht sich als ein Museum für Menschen jeden Alters und bietet unterschiedliche Formate der Kunstvermittlung an. Nun ist die frühkindliche Bildung in den Fokus gerückt und mit einem Projekt mit Kita-Kindern konkret in unserem Haus umgesetzt worden. Diesen Prozess hat die Berlinische Galerie gern unterstützt und begleitet. Ich bedanke mich für das Engagement der Erzieher*innen des Pestalozzi-Fröbel-Hauses und den Kunstvermittler*innen des Atelier Bunter Jakob, ebenso wie dem Berliner Projektfonds Kulturelle Bildung, der dieses Projekt finanziert hat.

Ein offenes und lebendiges Museum braucht junge Besucher*innen, die ihre eigenen Sichtweisen mitbringen. Je früher Kinder in Museen gehen, desto eher können sie eine Beziehung zur Kunst aufbauen und es als einen Ort annehmen, in dem sie sich selbstverständlich bewegen. Durch die Kunstwerke lernen sie Neues kennen, und ihre Neugierde wird angeregt. In unserem Projekt konnten die Kinder diese Erlebnisse gemeinsam mit ihren Eltern und Großeltern machen und sich so gegenseitig neue Erfahrungswelten vermitteln. Die Ideen und spontanen Äußerungen der Kinder, ob bei einer Videoinstallation, einem Historienbild oder abstrakten, konstruktivistischen Kunstwerken sind auch eine Möglichkeit, die eigene Perspektive zu überdenken. Eine Fortsetzung dieses Formats ist für alle Beteiligten eine Bereicherung.

Dr. Thomas Köhler
Direktor Berlinische Galerie

KOOPERATION

BERLINISCHE GALERIE

Die Berlinische Galerie ist eines der jüngsten Museen der Hauptstadt und sammelt in Berlin entstandene Kunst von 1870 bis heute – mit lokalem Fokus und internationalem Anspruch zugleich.

1975 als privater Verein gegründet, eröffnete das Landesmuseum 2004 in Nachbarschaft zum Jüdischen Museum sein eigenes Haus in einer großzügig umgebauten Industriehalle. Bildende Kunst – Malerei, Grafik, Skulptur, Multimedia – Fotografie, Architektur und Künstler*innen-Archive formen einen Fundus, aus dem durch interdisziplinäre Verschränkungen spannungsvolle Dialoge entstehen.

Herausragende Sammlungsbereiche sind Dada Berlin, die Neue Sachlichkeit und Osteuropäische Avantgarde, sowie die Kunst des geteilten Berlin und der wiedervereinten Metropole. Das Vermitteln zählt neben Sammeln, Forschen und Bewahren zu den Kernaufgaben des Hauses. Ein vielfältiges Bildungsprogramm richtet sich an unterschiedliche Zielgruppen und bietet Angebote sowohl zur ständigen Sammlung als auch zu Sonderausstellungen.

JUGEND IM MUSEUM

Jugend im Museum e.V. öffnet seit 1972 Kindern und Jugendlichen mit kreativen Angeboten den Weg zu kultureller Bildung und fördert diversitätssensibles, globales Lernen. Charakteristisch für die Bildungsarbeit des Vereins ist das eigene künstlerisch-kreative Tun der Kinder, das aus der Begegnung mit Berliner Museen heraus inspiriert ist. Der Verein arbeitet berlinweit mit über 20 Museen zusammen. Er ist Träger der freien Jugendhilfe und des Projektes zur Stärkung kultureller Bildung in landesgeförderten Museen. Vielfalt und Qualität der Angebote von JiM profitieren von der intensiven Zusammenarbeit des Vereins mit Partner*innen in ganz Berlin.

Mit der Berlinischen Galerie öffnete auch das Atelier Bunter Jakob 2004 erstmals seine Tür. Es bietet eine breite Palette an Programmen. Aus der Arbeit mit unterschiedlichen Gruppen und Formaten ergeben sich in der Auseinandersetzung mit der Kunst ein Chor an Positionen. Wichtig dabei ist die nachhaltig wirksame Verbindung von Rezeption, Wahrnehmung und eigener kreativer Praxis.

PESTALOZZI-FRÖBEL-HAUS

Das Pestalozzi-Fröbel-Haus ist eine Berliner Stiftung öffentlichen Rechts, unter deren Dach sich Ausbildungsstätten für Erzieher*innen sowie über vierzig Praxisrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe befinden. Zum PFH gehören eine Fachschule für Sozialpädagogik, eine Fachoberschule, Kindertagesstätten, Ganztagsbereiche an Schulen, Familienzentren, offene Treffpunkte, Beratungsstellen, Projekte der Jugendsozialarbeit und viele weitere Angebote für Kinder, Jugendliche, Familien und Menschen aus der Nachbarschaft.

Das PFH wurde 1874 von Henriette Schrader-Breyer gegründet, deren pädagogische Konzeption sich an den Vorstellungen der beiden Reformpädagogen Friedrich Fröbel und Johann Heinrich Pestalozzi orientierte.

Heute arbeitet das PFH nach dem Early Excellence-Ansatz, bei dem es darum geht, die Fähigkeiten eines jeden Kindes individuell zu fördern und den Eltern zu vermitteln, wo die Stärken ihrer Kinder liegen. Kitas und andere Early-Excellence-Einrichtungen nach außen und vernetzen sich mit Kooperationspartner*innen.



Gemeinsam mit den Eltern haben die Kinder mit den Stäben experimentiert und zwei- und dreidimensionale Räume innerhalb des Museums umgesetzt.



Bei den Kindern aus der Kita Kastanienallee wurde „BG“ zum gern benutzten Wort. Es entstanden einige Gerüchte über „BG gehen“: „Man muss Buchstaben lesen können, sonst kommt man nicht rein“.

Anfang 2018 starteten das Pestalozzi-Fröbel-Haus, die Berlinische Galerie und Jugend im Museum eine Kooperation, um frühkindliche Bildung im Museum zu verankern. Das Konzept des gemeinsamen Projektes verbindet Aspekte des Early Excellence-Ansatzes und der Schematheorie von Jean Piaget mit Strategien der Modernen Kunst, Methoden des gemeinsamen Nachdenkens und künstlerischen Materialexperimenten zum Multitalent Linie.

Die Projektteilnehmer*innen aus drei Kitas und zwei Familien- und Nachbarschaftszentren gingen der Linie auf den Grund: Sie experimentierten, spielten und dachten gemeinsam nach, in ihren Kitas, Familienzentren und in den Ausstellungsräumen der Berlinischen Galerie. Mit einem Materialset, bestehend aus Holzstäben, Seilen und Stoffsegeln, erkundeten Kinder im Alter von drei bis fünf Jahren spielend den Museumsraum. Gemeinsam mit ihren (Groß-) Eltern, Erzieher*innen und Vermittler*innen erprobten sie das Legen und Konstruieren und erfanden selbstständige Spielhandlungen in und mit geschaffenen Wegen, Feldern und Räumen.

Verbindung und Linie stellten dabei die zentralen Motive dar: Sie sind sowohl Schemata der kognitiven Entwicklung, als auch grundlegende Gestaltungsprinzipien der modernen Kunst.

Durch gemeinschaftliche Praxis und Dialog in Lerngemeinschaften mit Eltern, Erzieher*innen und Künstler*innen möchte „Fröbel, Dix und die Schematheorie“ die Qualitätsentwicklung frühkindlicher Bildung im Museumskontext vorantreiben.

Die Berlinische Galerie und das Pestalozzi-Fröbel-Haus teilen in ihrem Bildungsverständnis wichtige Denk- und Arbeitsweisen: Zum Beispiel das Interesse am Thema Spiel und an der Early Excellence-Konzeption, bei der es vor allem darum geht, die Fähigkeiten und Stärken jedes Kindes zu erkennen und mit den Eltern im Dialog und in enger Zusammenarbeit zu stehen. Gemeinsam mit dem Verein Jugend im Museum versuchen die Partner Vermittlungsangebote für Kinder im Kitaalter langfristig im Museum zu verankern.

Dem Spiel kommt im Projekt zentrale Bedeutung zu, als kindliche Methode die Welt selbstbestimmt zu erforschen und als Interesse am Experiment und an der Wirkung des Zufalls, die auch die Kunst des 20. und 21. Jahrhunderts prägen. Den Künstler*innen der Moderne eröffneten Materialexperimente und das Spiel mit dem Zufall gänzlich neue Möglichkeiten. Die Bedeutung des Spiels hat auch August Fröbel vor rund 200 Jahren in seiner „Theorie des Spiels“ beschrieben. Als Kulturtechnik ist das freie Spiel grundlegend für die menschliche Entwicklung.

KÜNSTLERISCHE UND PÄDAGOGISCHE HERANGEHENSWEISEN

In der Projektphase von August 2018 bis August 2019 beteiligten sich die Kitas Barbarossastraße und Pestalozzistraße, die Kita und das Familienzentrum Kastanienallee, die Nachbarschafts- und Familienzentren Kiez-oase und Mehringdamm. Das Konzept wurde in vier Arbeitstreffen von den Künstler*innen des Ateliers Bunter Jakob, den Leiter*innen der Einrichtungen und den Zuständigen für Kulturelle Bildung entwickelt. Jedes war mit einem Kennenlernen des Hauses, seiner Vermittlungsansätze beziehungsweise mit der lokalen Praxis des pädagogischen Early Excellence-Ansatzes verbunden.


Das Projekt verknüpfte künstlerische und pädagogische Konzepte mit Interaktionen zu Moderner Kunst. Von Kindern eröffnete und von Kunst ausgehende Dialoge übernahmen eine wichtige Rolle. Die Workshops umfassten Spiele mit der Wahrnehmung und Materialexperimente mit der Linie, ihrer Vielgestalt, Bedeutung und Bewegungslust.

In dieser Herangehensweise bilden Linie und Verbindung die inhaltliche Schnittmenge zwischen den verschiedenen Professionen. In der Schematheorie beschreiben sie zwei grundlegende weltforschende Handlungsmuster von Kindern. In der Modernen Kunst ist die Linie ein zentrales Element der geometrischen Gestaltungsprinzipien. Zu entdecken z.B. bei Naum Gabo, Ivan Puni oder im „Prounenraum“ von El Lissitzky. Aber auch viele weitere Schemas, wie „Oben und Unten“, „Anhäufen“, „Zerstreuen“, „Begrenzen“ oder „Transportieren“ sind in der Modernen Kunst wiederzufinden.

Für die Workshops entwickelte das Projektteam ein Materialset, mit farbigen Seilen, geometrischen Stoffstücken und circa 120 Holzstäben in vier unterschiedlichen Längen. Die Holzstäbe wurden von Jugendlichen in den Werkstätten der Produktionsschulen des PFH (PiKaS) hergestellt.

Schemas sind „Verhaltensmuster“, die Kinder zeigen, wenn sie die Welt entdecken und versuchen herauszufinden, wie Dinge funktionieren und welche Wirkung sie damit erzielen können.

Das, was mit einem Objekt unter verschiedenen Umständen passiert, hilft Kindern Strategien aufzubauen, um auf neue Situationen mit Hilfe der gleichen Aktionen reagieren zu können. Schemas haben ihren Ursprung in biologisch gegebenen Verhaltensmöglichkeiten und dem Antrieb diese auszuprobieren und einzusetzen. Kinder entwickeln durch den Gebrauch von Schemas ihre eigenen Theorien darüber, wie Dinge funktionieren. Sie testen ihre Theorien oder Ideen immer wieder. Manchmal entdecken sie dabei Ausnahmen der Regeln, die sie mit ihren bisherigen Theorien aufgestellt haben, binden diese neuen Erfahrungen ein und entwickeln sie weiter.

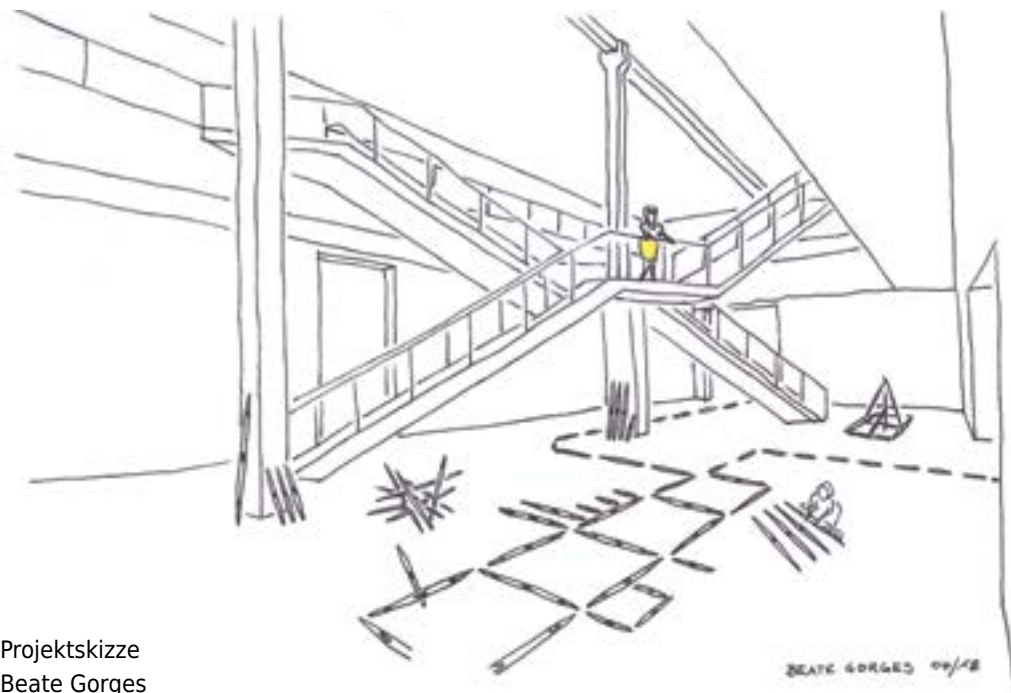


Die Entwicklungsgruppe besuchte unter anderem das PFH-Archiv um mehr über die Fröbelgaben und deren Anwendung zu erfahren.

Das Projekt wurde gemeinsam in einer multiprofessionellen Gruppe entwickelt und geplant. In mehreren Planungstreffen haben sich die Projektbeteiligten kennengelernt und sich gegenseitig ihre Einrichtungen vorgestellt. Besonders spannend waren die Überschneidungen und unterschiedlichen Arbeitsansätze von Künstler*innen und Kunstvermittler*innen auf der einen Seite, und Erzieher*innen auf der anderen Seite. Die Erarbeitung des Projektes hat allen Beteiligten neue Zugänge und Aspekte eröffnet, sowie die Erkenntnis, dass die Grundlagen und pädagogischen Ansätze sehr nah beieinander liegen. Der Entwicklungsprozess war durch viele Ideen geprägt. Was haben wir vor und was ist das Thema? Gegenseitige Anerkennung war ein wesentlicher Ausgangspunkt und eine wichtige Grundlage der Zusammenarbeit.

Fragen, die wir gemeinsam gestellt haben:

Für welche Altersgruppe? Wie verknüpfen wir die Felder Kita, Familie, Museum? Welche Themen interessieren die Kinder in diesem Alter? Welche Themen interessieren uns? Mit welchen Methoden arbeiten wir? Welchen Gewinn haben wir für wen vor Augen? Welche Erkenntnis wollen wir gewinnen und welches Wissen zusammentragen? Welche Ziele haben wir? Was müssen wir heute beschließen/festlegen, um unsere Ziel möglichst ressourcenschonend zu erreichen? Welche Themen entdecken wir in der Sammlung? Welche Kunstwerke wecken das Interesse der Gruppe?



Projektskizze
Beate Gorges

Das Projektjahr 2018/2019 bestand aus insgesamt fünf Workshopphasen mit jeweils vier Workshopterminen im wöchentlichen Rhythmus mit circa zwölf Kitakindern und gegebenenfalls ihren (Groß-) Eltern. Begleitet wurden sie von jeweils zwei Kunstvermittler*innen und Erzieher*innen.

Modul 1: Workshoptermin in der Kita / im Familienzentrum

Die Kinder treffen zum ersten Mal die Kunstvermittler*innen und lernen sich kennen. Das Museum wird als besonderer Ort beschrieben, übers Sammeln gesprochen und ein Liniensammelsurium angelegt. Außerdem lernen die Kinder die Stäbe kennen, spielen frei und gestalten Einladungskarten für ihre Eltern.

Modul 2: Workshoptermin (nur Kinder) in der Berlinischen Galerie

Die Kinder reisen mit öffentlichen Verkehrsmitteln nach Kreuzberg. In der Berlinischen Galerie treffen sie die Kunstvermittler*innen wieder. Im Fokus stehen sich wohlfühlen und das Museum als einen besonderen Ort kennenlernen. Das Bodenleitsystem für sehbehinderte und blinde Besucher*innen dient als Linienführung, um sich gemeinsam auf leisen Pfoten als Katzen, Wölfe oder als U-Bahn fortzubewegen (Zugführerin: Zara Morris, Haltestellen je nach Kunstinteresse). Tastmodelle von bedeutenden Werken der Sammlung werden „blind“ erkundet und ein Gemeinschaftswerk geschaffen (z.B. Legebild). Die Kinder haben Zeit in der Treppenhalle des Museums mit den Stäben und Seilen zu experimentieren und zu spielen.

Modul 3: Workshoptermin (mit (Groß-) Eltern) in der Berlinischen Galerie

Die Kinder erkennen das Museum wieder. Sie zeigen ihren (Groß-) Eltern als „Profis“ die interessanten Kunstwerke. Was wollen wir ansehen? Wie bewegen wir uns in einem Museum? Wer entdeckt Linien, Striche und Kurven in der Kunst oder im Raum? Die (Groß-) Eltern sind aktiv in die Handlungen einbezogen. Entdeckung des „Prounenraum“ von El Lissitzky. Kinder und (Groß-) Eltern haben Zeit in der Treppenhalle des Museums mit den Stäben, Seilen und Tüchern dreidimensional zu experimentieren und zu spielen.

Modul 4: Abschlusspräsentation in der Kita / im Familienzentrum

Die Projektpräsentationen werden in den Einrichtungen entweder individuell oder im Rahmen einer Veranstaltungsreihe gestaltet (z.B. Familien- oder Sommerfest). Es entstehen Raum-Collagen aus Zeichnungen, Fotos, Papierobjekten und Statements und ein Austausch über die gemeinsamen Erlebnisse. Spielfelder, Straßen, Bilderrahmen und Verbindungslinien werden farbig mit Klebeband geklebt.

Elke Schaeffer, Kita Kastanienallee



Erster Kontakt mit den
Stöcken in der Kita

Wir stellen uns vor und unterhalten uns über das Museum. Was ist ein Museum? Was passiert dort? Wer sammelt etwas? Was ist ein Kunstwerk und wie wird es ausgestellt? Wer besucht überhaupt ein Museum?

Nach dem Kennenlernen beginnen wir mit dem Thema Linie. Beate legt einen Bleistift und ein Stück Papier in die Mitte und fragt, „Wer weiß, wie eine Linie aussieht?“. Charlotte meldet sich und malt eine erste Linie auf das Papier. Die Linie ist lang. Sie geht über das ganze Papier. Dann malt sie noch eine weitere Linie „Das ist eine Straße,“ sagt Justus. Auch die anderen Kinder wollen nun Linien malen. So entstehen unterschiedliche Bilder, die wir an die Tür hängen.

Die Linienbilder sind sehr verschieden.

Nachdem alle Bilder aufgehängt sind, verräumen wir das Malzeug und packen die Stöcke, Seile und Verbindungsbolzen aus.

Die Stäbe sind unterschiedlich lang und sind in regelmäßigen Abständen mit Löchern versehen. Die Verbindungsbolzen haben am Ende jeweils einen Ring. Charlotte, Lilie und Johanna stecken zuerst Verbindungsbolzen in die Löcher eines Stockes. Acelya legt die Stöcke nebeneinander zu einer Fläche. Sie hat ein Feld mit kurzen Stäben, ein mittleres Feld mit langen Stäben und dann wieder eines mit kurzen Stäben. Beate und Justus haben ein Tipi gebaut und Justus bestückt das fertige Tipi mit vielen Bolzen. Sein Tipi sieht „bewehrt“ aus. Justus sagt: „Die Dübel sind Dornen.“ Alle Kinder versuchen auch die Seile mit ins Spiel zu bringen. Stöcke werden miteinander verbunden, umwickelt oder auf die Fläche aufgelegt. Lewis und Mats wickeln das blaue Seil um das Heizungsrohr.

Acelya und Mina sitzen nebeneinander in einem Zeltgerüst aus Stäben. Sie unterhalten sich. Im Zelt gibt es ein Lagerfeuer aus kleinen Stäben, die von einem rot-schwarzen Seil umschlungen sind. (...)

Dann räumen alle wieder auf und wir machen Pause. Den Kindern gefällt es, die Pakete zu schnüren. (...) Es wurde ca. eine Stunde mit den Stäben gespielt.

Nach der Pause basteln die Kinder Einladungskarten für den Museumsbesuch am nächsten Montag. Zara hat sehr schöne Briefmarken gekauft, eine Serie sogar mit Autos.



Die Kinder wollen die Einladungen für ihre Eltern zuerst nicht mit der Post verschicken. Dann suchen sich aber doch alle eine Marke aus. Mina schreibt die Buchstaben ihres Namens ab.

Am nächsten Tag bringen wir die Briefe zum Briefkasten und werfen sie ein.



Es gibt verschiedene Regeln, die im Museum beachtet werden müssen. Zum Beispiel Abstand halten: Beate stellt ein Kunstwerk auf einen Sockel und Besucher*innen um den Sockel herum. Mats findet das Kunstwerk scheußlich. Als er den Spitzer sieht, ruft er: „Ilhhhhh“. Gespräche über Verkehrsunfälle, „einäugige“ Autos und Pferdewissen verquicken sich mit dem Austausch über Sammeln und Zeigen. Die Kinder sammeln z. B. Steine und Ninjakarten. Justus hat auch schon Esskastanien gesammelt. „Die Großen sind gut.“

Wir sammeln uns im Kreis. Die Museumspädagoginnen stellen sich vor und wir beginnen mit einem Bewegungsspiel. Anschließend unterhalten wir uns über Museen und die Kinder berichten, welches Museum sie kennen und was sie dort gesehen haben. Ein Kind erzählt, dass es im Museum Flugzeuge gesehen hat und wir finden heraus, dass es im Technikmuseum war. Die Museumspädagoginnen erzählen kurz von der Berlinischen Galerie und zeigen Fotos. Die Kinder erkennen etwas auf dem Fußbodenbild vor der Berlinischen Galerie: „Da sind Buchstaben drauf.“ Die Museumspädagoginnen erklären, dass dieses Bild vor der BG zu finden ist. Und dass sie bei ihrem Besuch die BG daran erkennen können.

Nun stellen sich die Kinder vor, sie sagen ihren Namen und ihre Lieblingsfarbe. So lässt sich eine Verbindung zur BG herstellen, denn in der BG gibt es auch alle Farben.

Nun erzählen die Museumspädagoginnen ausführlich von der Berlinischen Galerie, wie das Museum aussieht, was man sich anschauen kann und zeigen dazu Fotos aus einem Flyer. Die Kinder hören aufmerksam zu. Immer wieder werden die Kinder in das Gespräch einbezogen.

Die Museumspädagoginnen erzählen, dass Bilder, Kunstwerke und Skulpturen in der BG ausgestellt werden. Um den Kindern zu zeigen, was eine Skulptur ist, verwandeln sie einen Anspitzer in eine Skulptur. Der Anspitzer wird auf den Boden gestellt und von den Kindern betrachtet. Zunächst wird er auf einem kleinen Podest präsentiert. Nun wird die Frage in den Raum gestellt, ob es eine große oder kleine Skulptur sei. Es gibt dazu unterschiedliche Sichtweisen. Doch als eine Playmobilfigur als Museumsbesucher hinzukommt, wird deutlich, dass es sich um eine große Skulptur handelt. Nun wird den Kindern anhand der Playmobilfigur sehr anschaulich erklärt, dass man im Museum nichts anfassen darf und man immer genug Abstand zu den Kunstwerken halten muss.





MODUL 2 ERSTER BESUCH IN DER BERLINISCHEN GALERIE

Elke Schaeffer, Kita Kastanienallee

„Man darf ganz viel machen, man darf in alle Räume gehen, man darf alles ganz genau anschauen. Aber man darf nicht rumschreien und rumrennen und man darf nicht alles anfassen.“

Nach anderthalbstündigem Anfahrtsweg gibt es erst mal ein zweites Frühstück. Nachdem alle Kinder gestärkt sind, geht es in die Ausstellungsräume. Dort besprechen Beate und Zara mit den Kindern, was man alles in einem Museum machen darf und was nicht. Gemeinsam mit den Kindern entwickeln die beiden den besten Trick, um nichts anzufassen. Wir beschließen, immer eine Armlänge Abstand zu den Ausstellungsobjekten zu halten. Dann erkunden wir die Ausstellungsräume. Vor einem großen Bild lassen wir uns nieder und sprechen noch einmal über Kunstwerke und Besucher*innen.

Auch diesmal sind die Kinder der Meinung, dass ein Anspitzer kein Kunstwerk ist. Beate lässt eine kleine Handdrehorgel mit einer Melodie von Richard Wagner erklingen. Die Kinder erzählen, was sie alles auf dem Gemälde entdecken. Beim Weitergehen entdecken wir das Blindenleitsystem auf dem Fußboden. Das sind erhabene Linien, die Menschen mit einer Sehbehinderung durch die Ausstellung leiten.

In der Berlinischen Galerie gibt es auch ertastbare Kunstwerke. Diese Kunstwerke stehen neben den Originalen. Zara hat einen Papphund mitgebracht und wir entdecken den gleichen Hund auf einem der Gemälde. Beate und Zara packen ein Stück Stoff mit einer kreisrunden Öffnung in der Mitte aus. Wir probieren, was wir damit alles machen können.

In einem Raum steht in einer Glasvitrine eine aus Pappe und Papier geformte dreidimensionale Frau.

Diese ist die Inspiration für ein Kunstwerk, welches wir gemeinsam am Boden gestalten und dann für die Museumsbesucher*innen zum Betrachten zurücklassen. Die Kinder sind sehr stolz auf ihr Kunstwerk und freuen sich darüber, dass es liegen bleiben darf.

Wieder in der Treppenhalle angelangt, finden wir die Stöcke, Seile und Verbindungsbolzen vom ersten Tag in der Kita wieder. Diesmal sind noch Stoffteile unterschiedlicher Größe dazu gekommen. Ein Teil der Stäbe und Stoffe waren schon verbaut, so dass man nur noch anzubauen brauchte. Die Mädchen wollen unbedingt Pferde sein. Sie legen Stäbe auf den Boden und bilden so einen Reitparcour, über den sie dann galoppieren. Schließlich wird das Gebaute zum Pferdestall und mit ins Spiel einbezogen. Florian baut zwei Bohrmaschinen und zieht das große Seil um die große Treppe herum. Johanna legt wieder Muster mit den Stäben.



Zara wurde mit dem großen Seil eingefangen und gefesselt.



Museumsbesuche sollten früh anfangen. Die Thematisierung von Achtsamkeit hat den Kindern sehr gut getan, sie hatten aber vor allem Spaß und haben selbstbestimmt agiert. Die Tastbilder waren sehr schön – fühlen wurde daraufhin auch weiter in der Kita geübt. Ebenso wollten die Kinder auch ihre Bilder und Dinge in der Kita aufhängen.

Kati Masula, Kita Kastanienallee

Das Museum und seine Regeln: Die Vorbereitung auf den achtsamen Umgang im Museum am ersten Tag in der Kita/ im Familienzentrum ist sinnvoll, auch wenn sie dem kindlichen Bewegungsdrang widerspricht. Vermitteln von Regeln ist allgemein pädagogisch notwendig und muss nicht automatisch eine Einschränkung darstellen. Das Hinweisen auf das richtige Verhalten gegenüber „Kunst“, sollte mehr einen Rahmen als eine Regel beschreiben, indem wiederum andere Dinge durch die Aufmerksamkeit möglich werden. Damit das Museum als Ort der Selbstbestimmung, des Selbermachens und Aktivwerdens funktioniert, bedarf es der Einhaltung bestimmter Regeln. Dann bietet der Raum der BG aufgrund seiner Größe spezifische Möglichkeiten der Raumerfahrung und des Entdeckens. Einmal sind die Kinder die Treppe hoch und runter gerannt, einmal haben sie sich unter einem Sockel versteckt, ganz ohne kritische Momente blieb es nicht.

Protokoll Auswertungsrunde

Als die Kinder „jetzt sind wir endlich im Museum“ flüsterten und zum ersten Mal die Halle betraten, haben wir ihre leuchtenden Augen gesehen. Zuvor hatten sie in ihrem bekannten Umfeld bereits die Künstlerinnen kennengelernt und persönliche Beziehungen geknüpft, die sie über die Workshop-Phasen begleitet haben. Einige von den Teilnehmer*innen waren schon einmal im Museum, andere noch nie. So ernstgenommen wie bei „Fröbel, Dix und der Schematheorie“ wurden sie wahrscheinlich noch nie zuvor im Museum empfangen. Sie haben besonders selbstbewusst ihre (Groß-) Eltern an die Hand genommen, falls sie zuvor schon ohne sie da waren. Sie konnten, egal welches Vorwissen sie haben und hatten, ihre persönlichen Erfahrungen machen. Gemeinsam neu geprägte Wörter wie „Museum“, „Kunstwerk“,

„Abstand“ oder „Linie“ spielten eine sehr große Rolle. Für etwas Worte zu kennen gibt ein Gefühl der Sicherheit. Das Befinden der Kinder war für uns die Grundlage für das Gelingen des Projekts. Wir wollten Eigenständigkeit ansprechen und Engagement im Museum fördern, ohne Überforderung.

Silke Bauer, Pestalozzi-Fröbel-Haus



Gertrud Möller-Frommann, Familienzentrums Mehringdamm



Das Thema Linie wurde auf unterschiedliche Weise aufgegriffen, durch das Blindenleitsystem, durch Bewegungsspiele wie „in eine Reihe setzen“, durch Materialien wie die Stäbe und Seile und durch Linien, die selbst gezeichnet, gelegt und geklebt wurden.

Es wurden auch Kunstwerke ohne direkten Bezug zu Linie ausgewählt – das Bild von Anton von Werner war bereits beim Postkarten basteln und verschicken in der Kita präsent.

Beim Betreten des Raums mit der großen Freitreppe:

Mattheo: Das habe ich doch auf der Karte gesehen
Zara: Wisst ihr noch – unsere lange Linie... hier ist unsere U-Bahn-Linie. Einsteigen...

Beim Betreten der Dauerausstellung:

Mattheo: Sooo groß ist das Bild...
Roem: und das ist Gold...
Mattheo: und das Gold ist hart...
Nehir: Das Bild habe ich genommen... (sie meint das Gemälde von Anton von Werner)
Zara: Wie lange hat Anton von Werner an dem Bild gemalt?
Hanna: 100 Jahre
Asmera: 15 Jahre
Kibar: 5 Jahre
Zara: Bingo!
Zara: Schaut mal durch die Lupe (formt mit den Fingern eine Lupe) Was seht ihr?
Kinder: Köpfe, Statue, Bäume, Himmel, Blätter, Äste, Tisch, Tischdecke, Blumen, Rosen...
Zara: Was machen die Menschen auf dem Bild?
Mattheo: Sie feiern
Zara: Was feiern Sie?
Roem: Sie feiern die Figur
Zara: Wow!
Roem: Bingo, sag ich zu mir.
Asmera: Ist es ein Denkmal von ihm?
Zara spielt die Melodie von Wagner auf einer kleinen Drehorgel
Roem: Die Musik hat mich hypnotisiert.



Eine Mutter war zuvor noch nie im Museum und hat den Raum als Ort der Ruhe und Entspannung entdeckt - im Gegensatz zu den Spielplätzen, die sie sonst immer mit ihren Kindern besucht. Sie möchte auf jeden Fall häufiger Ausstellungen besuchen.

Nach einer kleinen Stärkung betreten wir die Ausstellung über einen geheimnisvollen, dunklen Raum. In diesem dunklen Raum ist eine Leinwand, auf der Unterwasserräume gezeigt werden. Dazu spielt spannungsgeladene Musik. Alle Kinder betreten den Raum. Der eine zögerlich, der andere mutig und forsch. Um auf die andere Seite des Raumes zu gelangen, macht ein Museumsmitarbeiter aber kurz ein kleines Licht für uns an und alle durchquerten schließlich den Raum. Wir gelangen in einen neuen hellen Raum. Auch hier hören wir spannungsgeladene Geräusche, die unter einer Art Glocke hervorkamen.

Dann gehen wir weiter und besuchen noch einmal alle Stationen des letzten Besuchs. Bei dem ersten Tastbild lässt sich Charlottes Papa mit verbundenen Augen führen und erkundet das Tastbild mit seinen Händen. Er beschreibt, was er fühlt und lässt uns so an dem, was er ertastet, teilhaben.

Im nächsten Raum erinnern wir uns an den Abstandstrick und suchen und finden viele unterschiedliche Augen in den Kunstwerken.

Schließlich lassen wir uns zu einem Tastspiel nieder und die Kinder ertasteten unterschiedliche Dinge in verschiedenen Stoffbeuteln, Holzbausteine, Holzbälle, ein Auto und eine Playmobilfigur. Beate und Zara holen eine Kiste mit verschieden großen Architektenplatten und Holzsteinen hervor. Aus diesen bauen wir Bahnen und Häuser zum Schlafen für die Holzmurmeln und das Auto. Beim Bauen verbringen wir einige Zeit, bis die Kinder schließlich genug haben und wir wieder in den Eingangsbereich zurückgehen.

Zum Schluss widmen wir uns noch einmal den Holzstäben und Holzbolzen. Zara hat wieder den Papphund mitgebracht. Für diesen Hund bauen die Kinder gemeinsam mit den Eltern einen Spielplatz. Die Kinder sind gleich engagiert dabei und es entstehen unterschiedlichste Gebilde. Und auch Bilder wurden wieder gemalt.

Dann war es leider wieder Zeit aufzuräumen und es hieß Abschied nehmen.



Aus den Stäben und Stoffen entstehen unterschiedliche Gebilde. Die Kinder erobern sich ihren eigenen Raum im Museum und können vieles ausprobieren.

Elke Schaeffer, Kita Kastanienallee

Die Kinder aus der Kita Pestalozzistraße wurden im acht-samen Umgang mit der Collage beobachtet, die bei der Abschlusspräsen-tation entstanden ist. Das Bild wird reflek-tiert, besprochen und viel über das Projekt erzählt. Während der Work-shops wurde die Verbindung von Kunst und Wert-schätzung themati-siert und erklärt. Die Kinder haben dieses Verständnis an die anderen Kin-der weiter gegeben. Indem sich alte und neue Teilnehmer*in-nen austauschen und durch eine Wie-derholung bzw. Wei-terführung des Pro-jektes könnten gute Explosionseffekte entstehen.

Zum Abschluss des Projektes gab es im Anschluss unseres dies-jährigen Weihnachtsbasars eine interaktive Ausstellung. Die Bil-der und Fotos waren auf Augenhöhe der Kinder gehängt. Die Ausstellung bauten wir auf der Bewegungsebene auf. Ausgestellt wurden Fotos von den Kunstwerken, die wir in der Berlinischen Galerie angeschaut hatten, alle von den Kindern erstellten Kunstwerke, während des Projektes entstandene Pho-tos mit einer schriftlichen Dokumentation des Projektablaufes.

Es gab mehrere Mitmachstationen:
Stäbe, Bolzen und Seile
Was ist Kunst?
Taststation mit Tastsäckchen
Suchbildstation
Zu welchem Bild gehört diese Linie?

Die bei den Kindern beliebteste Station war ein auf den Boden geklebt Feld, in das mit Klebeband rein- und angeklebt werden konnte.

In der Kita Kastanienallee wird zum Abschluss ein Museum aufgebaut. Auch diejenigen, die nicht mitmachen konnten, waren eingeladen. Sieht so das Museum von oben aus? Ist das Kunst? Die Kinder klebten Treppen, Wege, Kunstwerke, ein Ausstellungsmodell entstand.

Im Familienzentrum Mehringdamm ent-steht eine assoziative Erinnerungswand, die Fotos von den Muse-umsbesuchen werden dort in Verbindung ge-bracht. Die Kinder und Eltern werden zu den Erlebnissen befragt, die sie mit den abge-bildeten Situationen verbinden.



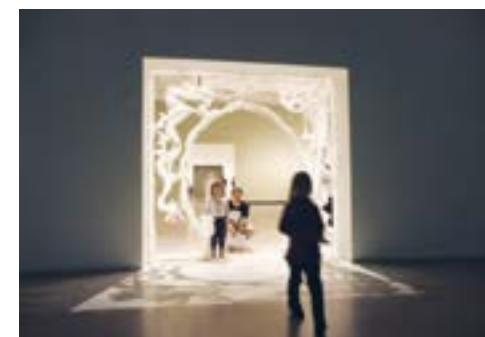


Vermittlungsangebote für die Allerkleinsten sind in der Berlinischen Galerie Neuland. Neuland ist gut. Gut für 3- bis 6-jährige Museumsbesucher*innen, die das Rätselhafte in der Kunst (und auch sonst in der Welt) ganz normal finden und hervorragende Expert*innen in Selbstbildung sind. Gut für das Museum, das sich wandelt und aufgerufen ist, seine Paradigmen zu hinterfragen und zu überlegen, was Museen heute sein können. Gut auch für die künstlerischen und pädagogischen Akteure, die neue Erkenntnisse über die Prozesse frühkindlicher Bildung gewinnen können.

Kinder gehören zu den Museumsbesucher*innen von heute. Ihre Anwesenheit verändert die Atmosphäre in einem Museum. Aber wie frei können sie sich in einem stark reglementierten Raum wie einem Kunstmuseum bewegen? Und was fangen sie mit der Kunst an? Die Kinder in „Fröbel, Dix und die Schematheorie“ legten im Umgang mit der Kunst Souveränität an den Tag. Was nicht interessierte, wurde nicht beachtet.

Die Kunst, der Feuerlöscher und das Bodenleitsystem für Sehbehinderte und Blinde waren gleichberechtigt. Dem wie von innen leuchtenden Akt des Künstlers Lesser Uri wurde im Vorübergehen zugerufen: „Nein, sag ich!“ Das Gemälde „Die Enthüllung des Richard-Wagner Denkmals“ war hingegen Ausgangspunkt für vielfältige Überlegungen. Neben den Damen mit langen Kleidern mit Spitzen und Volants fielen ein backenbärtiger „Opa“ und fehlende Tiere auf. Die Dialoge mäanderten zwischen Entdeckungen im Bild, Wissen über Einhörner und Fragen oder Meinungen über die Welt. Wo der freie Fluss der Dialoge gelang, entstanden Momente von besonderer Bedeutung.

Zugleich vergegenwärtigte uns der Bewegungsdrang der Kinder, was wir hin und wieder vergessen: Kunstrezeption ist auch ein körperliches Erlebnis. Gehen und Sehen in den Räumen eines Museums ist eine autonome Erfahrung. Das Spiel mit 120 unterschiedlich langen Holzstäben, Stoffsegeln und farbigen Seilen in der 10 m hohen Treppenhalle gestaltete sich immer wieder neu. Es wurde geschleppt, getauscht und kooperiert, Bahnen, Muster und Spielfelder gelegt, Mäuseverstecke konstruiert und Hundespielplätze





Die Theorie des Spiels ist der Kern von Fröbels Kleinkinderpädagogik: Schon im kleinen Kind besteht der Trieb nach Tätigkeit, es möchte am Leben der Erwachsenen teilnehmen. Die Erziehung muss in und mit dem Spiel beginnen, das Spiel ist der "Schlüssel zur Außenwelt" und das "Mittel zum Wecken der Innenwelt". Das "Kinderspiel ist keineswegs ein nichtiges, gehalt- und fruchtloses Zeitvertreiben, sondern vielmehr ein ununterbrochenes Lernen, aber am, um und im Leben selbst."

gebaut. Mitten im Museum balancierten menschliche Hunde auf Linien und schnüffelten an Besucher*innen, die unsichtbares Futter reichten.

Das „so tun, als ob“ im Spiel ist eine uns allen bekannte Strategie. „Spielerisch“ ist dabei eine Vokabel, die in der Kunstvermittlung seit einigen Jahren Konjunktur hat. Das „Spielerische“ erscheint dabei als ein Qualitätsmerkmal, das nahelegt, dass es in der Vermittlung normalerweise ernst zugeht.

Doch der Gegensatz des Spiels ist nicht der Ernst sondern die Wirklichkeit. Die Fähigkeit des Spiels, eine alltägliche Ordnung zu unterbrechen und an ihre Stelle mögliche Ordnungen und neue Regeln zu setzen, machen das Spiel in einem umfassenden Sinn zu einer grundlegenden menschlichen Kulturtechnik.

Bei der Betrachtung des Modells „Konstruktiver Torso“ des russischen Bildhauers Naum Gabo geschah etwas Überraschendes: Während wir um die Skulptur wanderten und überlegten, ob Gabo uns einen „Hund“, „Hasen“, „was von einem Drachentöter“ „oder nix!“ zu sehen gibt, bewegte sich der Torso plötzlich kaum merkbar. Für einen unfassbaren Moment blickten wir das Modell an, das wir seit Jahren mit Gruppen umrunden, ohne dass es jemals auch nur leise geruckelt hätte! Dann blickten wir nach unten, wohin wir selten schauen und entdeckten zwei Dreijährige, die sich in eine Sockelöffnung quetschten. Aus diesem Ereignis ergaben sich Fragen nach der Perspektive der jungen Besucher*innen. Denn auf Augenhöhe der Dreijährigen befand sich der Sockel, nicht das Kunstwerk.

Tatsächlich wissen wir, dass die Kunst in Museen für kleine Kinder allgemein zu hoch platziert ist. Das ist ein Nachteil für die frühe kulturelle Bildung. Wir sollten überlegen, wie wir ihm begegnen.



Deike Altmann, Kita Barbarossastraße



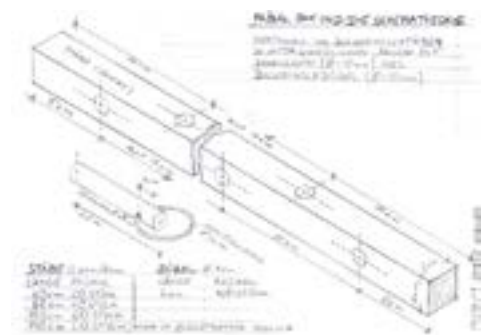
Die vom PFH betreuten werkpädagogischen Sekundarschulgruppen haben sich zu der Produktionschule PiKaS zusammengeschlossen. Der Kooperationsverbund übernimmt Auftragsarbeiten in den Bereichen Tischlerei, Metallbearbeitung in Verbindung mit Hausmeisterdiensten, Garten- und Landschaftsbau, Catering, Raum- und Farbgestaltung oder Steinmetzarbeiten und bietet auch diverse Dienstleistungen z.B. in Kitas, Grundschulen oder Seniorenheimen an. Die Jugendlichen von „Arbeiten und Lernen“ haben unter Anleitung von Peter Reimers in der Holzwerkstatt am Mariannenplatz die Spielmaterialien aus Holz hergestellt.

Freies Spiel mit Stäben, Dübeln und Seilen:
 Während des ersten Treffens in der Kita werden die Stäbe vorgestellt. Zunächst wird den Kindern ein Stab präsentiert, eine Linie mit Löchern. Ein zweiter Stab wird gezeigt und verglichen. Kinder stellen fest, dass sie verschieden lang sind. Die Museumspädagoginnen geben den Impuls, die Stäbe aneinander zu legen. Nun werden alle Stäbe an die Kinder weitergegeben und gefragt, wie die Linie weitergeht. Die Kinder nehmen den Impuls des Aneinanderlegens auf. Anschließend betrachten wir die gelegten Stäbe und es wird die Frage gestellt: Was ist das? Ein Kind antwortet spontan: „Ein Turm.“

Beobachtungen:
 Kinder legen Stäbe frei aneinander.
 Sie gehen an den Stäben entlang / Linien als Weg?
 Springen über die Stäbe / Linien als Begrenzung?
 Zerstören das Gelegte / Absperrung durchbrechen?
 Als nächstes werden Dübel und Seile als weiteres Material zur Verfügung gestellt. Sie werden von den Kindern unterschiedlich eingesetzt. Hier einige Beobachtungen:
 Dübel werden in die Löcher gesteckt.
 Seile werden durch die Löcher geführt.
 Seile werden an Stäbe geknotet.
 Mit den Dübeln werden zwei Stäbe verbunden und die bewegliche Verbindung erprobt. Ein Seil wird durch ein Loch gefädelt und festgeknotet, eine Angel entsteht.
 Mit den Seilen werden Beine gefesselt. Seile werden durch den Raum gespannt. Dübel werden gesammelt und angehäuft.

Die Kinder finden die Stäbe sehr spannend. Sie bieten zahlreiche Möglichkeiten für Aktionen. Wir möchten weiter daran arbeiten und verschiedene Möglichkeiten ausprobieren. Auch um noch stabiler dreidimensional bauen zu können.

Auswertungsgespräch mit Deike Altmann





Blindenskulptur von „Die Tänzerin“

Nehir: Das ist eine Tänzerin...

Roem: mit einem schwarzen Kleid.

Die Kinder dürfen mit ihrem Lieblingsfinger über das Modell der Tänzerin fahren...

Hanna fährt die äußere Linie des Körpers der Tänzerin entlang...

Nehir fühlt eine Zeitlang (Zara führt den Finger über die Schrift/Buchstaben)

Wichtig für freie Dialoge mit und unter Kindern ist die abwartende Haltung aller Beteiligten.

Es geht darum, offene Fragen zu formulieren und zu stellen, die Antworten wertzuschätzen, zu wiederholen, „Was denkst Du denn?“-Fragen. „Authentisch sein“ ist wesentlich. Es ist wichtig zu erkennen, was man schon gut macht und ebenso notwendig, kritisch das eigene Verhalten zu reflektieren. Aus der Ernsthaftigkeit in der Auseinandersetzung resultiert der notwendige Raum für Selbstreflexion.

Protokoll Auswertungsrunde

Zara: Zeigt euren Lieblingsfinger. Laura: Augen zu, den Mund mit dem Lieblingsfinger erspüren.

Zara hat Schlafbrillen dabei. Sie setzt Kibar eine auf. Roem, Nehir und Zara führen Kibar an der Linie entlang zum nächsten Bild. Kibar fährt mit ihrem Lieblingsfinger über die Blindenskulptur der „Tänzerin“. Zara: Was könnte das sein? Kibar: ein Kleidungsstück, eine Dame, ein Finger...

Nehir: Das ist eine Tänzerin. Roem: mit einem schwarzen Kleid.

Die Kinder dürfen mit ihrem Lieblingsfinger über das Modell der Tänzerin fahren.

Hanna fährt die äußere Linie des Körpers der Tänzerin entlang.

Nehir fühlt eine Zeit lang (Zara führt den Finger über die Schrift/Buchstaben)

(...)

Wir gehen weiter zu einem Raum mit U-Bahn-Karte.

Zara: Fahrt ihr gerne U-Bahn?

Asmera: Ich gehe oft zur Friedrichstraße.

Roem: Ich glaube, zum Meer, ich gehe nach Tegel, da sind die Enten ... ich fahre gerne mit der U-Bahn nach Lübeck, da sind so viele Enten

Zara: Wo fahrt ihr gerne hin?

Asmera: Wenn ich was kaufen will.

Hanna: zur Kita

Zara: Wisst ihr, welche Linie?

Danian: Bei mir ist es die U7.

Hanna: Bei mir ist es die U6.

Zara: Was ist an der Karte?

Asmera: Sie ist nicht farblich.

Kibar: Da sind andere Namen drauf.

Zara fängt an, mit bunten Tapes die Linie 1 zu kleben.

Die Kinder dürfen sich bunte Bänder nehmen und eine U-Bahn-Linie aussuchen, an der sie die Bänder entlang kleben.

Gertrud Möller-Frommann,
Familienzentrum Mehringdamm



Für „Fröbel, Dix und die Schematheorie“ haben wir nicht nur konzipiert, organisiert und realisiert, sondern auch dokumentiert. Die uns durch den „Berliner Projektfonds Kulturelle Bildung“ ermöglichte multiperspektivische Projektdokumentation hält diejenigen Aspekte fest, die uns aus den verschiedenen Winkeln der Professionen als wichtig erscheinen. Um sich gegenseitig ergänzende Innen- und Außenperspektiven entstehen zu lassen, wurden unterschiedlichen Methoden der Beobachtung gewählt, O-Töne festgehalten, Abläufe aufgeschrieben oder fotografiert.

Zusätzlich zu den gesammelten Eindrücken, die für diese Zusammenfassung ausgewählt und gebündelt wurden, ist eine filmische Dokumentation entstanden. Die Kinder aus der Kita Pestalozzistraße wurden bei allen vier Workshop-Terminen begleitet: Wie sie sich im Museumsraum bewegen, nahtlos Linien folgend, frei bewegend im Spiel.

Zu Beginn haben wir Vergleichsmomente nach inhaltlichen Fragestellungen zusammengestellt. Ob es gelingt, während der Workshops aktiv zu sein und gleichzeitig zu beobachten und zu dokumentieren, hängt von der Gruppe, personellen Kapazitäten und vielen anderen situativen Gegebenheiten ab. Das Dokumentieren empfanden wir als eigenes zusätzliches Projekt, auch wenn es aus der Praxis heraus entstand.

Um Perspektiven, Erlebnisse oder Situationen einzufangen und die von uns als so wichtig betrachteten Dialoge der Kinder über Kunst aufzuschreiben, hätten wir gerne noch viel mehr Zeit gehabt.

In gemeinsamen Runden haben wir ausführlich die persönlichen Beobachtungen und Auswirkungen bei den Kindern besprochen und diskutiert. Dieses Ziel haben wir uns vor allem gesetzt, damit unsere Erfahrungen nachhaltig genutzt und verbreitet werden können. Wir streben eine dauerhafte Kooperation in Form eines Vermittlungsprogramms für Kinder zwischen drei und sechs Jahren an, das auf die verschiedenen aktuellen Themen und wechselnde Bedürfnisse eingehen kann.



IMPRESSUM

Steuerungsgruppe:

Silke Bauer (Kordinatorin für Kulturelle Bildung – Pestalozzi-Fröbel-Haus)
Katrin Boemke (Geschäftsführerin – Jugend im Museum e.V.)
Beate Gorges (Künstlerische Leiterin Atelier Bunter Jakob – BG und JiM e.V.)
Katrin-Marie Kaptain (Referentin für Bildung – Berlinische Galerie)

Künstlerische Leitung:

Beate Gorges

Workshopleitung und -entwicklung:

Zara Morris (Jugend im Museum e.V.)
Laura Pearsall (Jugend im Museum e.V.)

Projektentwicklung und -begleitung:

Deike Altmann (Kita Barbarossastraße)
Christina Ahle (Familienzentrum Mehringdamm)
Jutta Burdorf-Schulz (Fachberatung PFH)
Elias Duhrmann (Kita Pestalozzistraße)
Christine van Haaren (Berlinische Galerie)
Kati Masula (Kita- und Familienzentrum Kastanienallee)
Gertrud Möller-Frommann (Familienzentrum Mehringdamm)
Simone Paganini (Kita Barbarossastraße)
Britta Papenguth (Fachberatung PFH)
Elke Schaeffer (Kita- und Familienzentrum Kastanienallee)
Mandy Schulze (Kita Pestalozzistraße)
Anna Tesch (Nachbarschafts- und Familienzentrum Kiezoase)

Filmdokumentation:

Tanja Brzakovic

Projektbroschüre: Katrin Kaptain (Redaktion), Silke Bauer (Redaktion und Gestaltung)

Texte: Deike Altmann, Silke Bauer, Katrin Boemke, Jutta Burdorf-Schulz, Beate Gorges, Katrin Kaptain, Dr. Thomas Köhler, Kati Masula, Gertrud Möller-Frommann, Prof. Ludger Pesch, Sabine Sander, Elke Schaeffer

Fotos: Deike Altmann, Silke Bauer, Gertud Möller-Frommann, Elke Schaeffer

Vielen Dank an:

Peter Reimers und die Jugendlichen von „Arbeiten und Lernen“ / PiKaS
Sabine Sander aus dem Archiv des Pestalozzi-Fröbel-Hauses
Stefanie Wernecke (Öffentlichkeitsarbeit PFH)
Alle Kinder und (Groß-) Eltern, die mitgemacht haben

Das Projekt wurde durch den Berliner Projektfonds Kulturelle Bildung ermöglicht.

Berlinische Galerie

Landesmuseum für Moderne Kunst,
Fotografie und Architektur
Stiftung Öffentlichen Rechts
Alte Jakobstraße 124-128
10969 Berlin
www.berlinischegalerie.de

Pestalozzi-Fröbel-Haus

Stiftung des öffentlichen Rechts
Karl-Schrader-Straße 7-8
10781 Berlin
www.pfh-berlin.de

Jugend im Museum e.V.

Rigaer Straße 108
10247 Berlin
www.jugend-im-museum.de